Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934
1909

86 (24.7.1909)

Visual Library

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Abonnements-Preis mit den Gratis-Beilagen Illustriertes Sonntagsblatt und dem Amtlich. Verkündigungsblatt durch die Post bezogen 96 Pfennig zum Postschalter abgeholt, durch den Briefträger und unsere Agenten frei ins Haus gebracht Mk. 1.20.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Aelteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Insertions-Organ.

Anzeigen: Die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen 30 Pfg. (Petitzeile)

Schluß d. Anzeigenannahme für größere Anzeigen Tags zuvor 4 Uhr nachm.

Bei schriftlichen Anfragen ist Freimarke für Antwort beizufügen.

Redaktionsschluß 8 Uhr vormittags.

Telephon Nr. 11.

No 86. | Erstes Blatt. | Samstag, den 24. Juli 1909. | Erstes Blatt. | 70. Jahrgang.

Die Entlassung des Cabinetts Clemenceau.

Ganz unerwartet ist aus Paris die Nachricht gekommen, daß das Cabinett Clemencau in der Deputiertenkammer eine Niederlage erlitten, seine Entlassung nachgesucht und erhalten hat. Unerwartet, weil die Kammer eben in Begriff war, ihre Sommerferien anzutreten, das Cabinett ganz fest im Sattel zu sitzen schien, und die Marinedebatte, die schon so lange sich hinzog, keine eigentliche Spitze gegen das Cabinett barg, da es sich im Grunde nur um Klagen gegen frühere Minister, speziell gegen den längst entlassenen Marineminister Pelletan handelte. Aber der durch seine deutschfeindlichen Intriguen bekannte frühere Minister des Aeußeren Delcassé wußte bei einer gänzlich nebensächlichen Frage, da niemand an eine ernstere Wendung dachte, plötzlich scharfe Angriffe gegen die jetzige Regierung zu richten.

Nach einer durchaus beruhigenden Rede des Marineministers Picard kritisierte Delcassé scharf die Flottenpolitik der drei vorhergehenden Minister und erhob den Vorwurf, daß im Marineministerium viel vergeudet worden sei, die Regierung ihre Pflicht verletzt habe, indem sie nicht geeignete Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen getroffen habe und die Kammer nunmehr verpflichtet sei, Garantien zu fordern, bevor sie weitere Mittel bewillige. Nach einer sehr scharf zugespitzten persönlichen Erwiderung Clemenceaus und neuen heftigen Angriffen Delcassés kam es zur Abstimmung und eine Tagesordnung, welche der Regierung das Vertrauen aussprach, wurde mit 212 gegen 176 Stimmen abgelehnt.

Nach konstitutionellem Brauch verließen hierauf der Ministerpräsident und die übrigen Minister den Sitzungssaal, Clemenceau begab sich ins Elysée, um dem Präsidenten der Republik die Entlassung einzureichen, und Fallières nahm sie an.

So ist denn nach fast dreijähriger Regierung, einer für französische Verhältnisse bekanntlich ungewöhnlich langen Regierungszeit das Cabinett Clemenceaus, der selbst so viele Minister gestürzt hat, gleichfalls gestürzt. Für Deutschland hat Clemenceau ja nicht sonderlich viel übrig gehabt. Erst nach der friedlichen Erledigung der wegen Marokkos zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Differenzen, die, wie man sich erinnern wird, zeitweise recht bedenklich waren, hat das Cabinett Clemenceau etwas mehr eingelenkt und sich von der Einkreisungspolitik König Eduards abgewandt. Aber es muß doch anerkannt werden, daß Clemenceau an Klugheit, Energie und Geschicklichkeit alle Minister seines Cabinetts sowohl wie die aller anderen in der letzten Zeit und auch alle zurzeit in Betracht kommenden Ministerkandidaten weit überragte. Für uns, die wir ein parlamentarisches Regime nicht kennen, scheint es unbegreiflich, ja selbst widersinnig, daß ein im Ganzen vortreffliches Ministerium soll seine Entlassung nehmen und erhalten müssen, weil es bei einer nebensächlichen Abstimmung vielleicht nur ganz zufällig in der Minderheit geblieben ist. Aber man darf nicht vergessen, daß, während bei uns ein noch so tüchtiger und allgemein bedauerter Reichskanzler, wenn er aus irgend einem guten oder noch so unzureichenden Grunde entlassen wird, ein politisch toter Mann ist, in parlamentarisch regierten Ländern wie England, Frankreich usw. der entlassene Chef eines Ministeriums Chef der Opposition wird und als solcher politisch fortwirkt und jeden Augenblick wieder an die Spitze der Regierung treten kann. Er steht nach wie vor seiner Entlassung, wenn er nur will, unter den ersten Rufern im politischen Streit und ist stets gewärtig wieder Ministerpräsident zu werden.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 20. Juli. Die Großherzogin Luise hat ein Handschreiben an das Zentralkomitee des Badischen Frauenvereins gerichtet, worin sie an das goldene Jubelfest des Frauenvereins am 18. Juni ds. Js. erinnert, bei dem auf Wunsch der Großherzogin von geladenen Sängerinnen, die auch bei dem Festakt in der Festhalle mitgewirkt hatten, verschiedene Chöre und zuletzt ein „Amen" vorgetragen wurden. Das Handschreiben schließt mit den Worten: „Wir trennen uns vor dem Bilde unseres teuren in Gott ruhenden Großherzogs. Möge sein Andenken, sein Vorbild und sein Geist unter Gottes Segen uns ferner geleiten. Dies sei unser letztes „Amen — So sei es".

Karlsruhe, 21. Juli. Das Gesetzes- und Verordnungsblatt für die vereinigte Evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogtums Baden enthält in Nr. 15 das Gesetz, die Diözesen Mannheim und Heidelberg betr.; Bekanntmachungen: 1. die Errichtung einer Pastorationsstelle in Renchen betr.; 2. die Erhebung einer allgemeinen Kirchenkollekte für die kirchliche Versorgung der deutschen Evangelischen im Ausland betr.; 3. die Bildung von Kirchengemeinden betr.; 4. die Bekenntnisfeststellung für laufende Kirchensteuern des Jahres 1910 betr.; 5. die erste theologische Prüfung im Spätjahr 1909 betr.; 6. die zweite theologische Prüfung im Spätjahr 1989 betr.; 7. die Beteiligung des Staates an dem Aufwand für die Verwaltung des evangelisch n Kirchenvermögens betr.; 8. die Wahl eines Dekans für die Diözese Neckargemünd betr.; Versetzung von Pastorationsgeistlichen, Pfarrverwaltern und Vikaren; Mitteilungen über Stiftungen, Schenkungen und Vermächtnisse, sowie Diensterledigungen.

Die württembergischen Abgeordneten bei Zeppelin.

Friedrichshafen, 22. Juli. Um 10 Uhr kamen auf Einladung des Grafen Zeppelin mit Extrazug gegen 120 Vertreter der beiden württembergischen Kammern hier an zur Besichtigung der Zeppelinwerke. Wir bemerkten neben den Präsidenten der Kammern, Graf Rechberg und Payer auch alle Vertreter des Staatsministeriums, Ministerpräsident Weizsaeker und Kriegsminister Marchtaler. Graf Zeppelin empfing die Herren am Stadtbahnhof und geleitete sie hinaus auf das Terrain der Luftschiffbaugesellschaft, wo er die anwesenden Regierungsvertreter kurz willkommen hieß und die Führung auf dem Gelände übernahm, zusammen mit Direktor Colsmann. Nach Besichtigung der neuen Reichshalle, der Zelthalle und des Gasometers folgten die Kammermitglieder einer Einladung des Königs in das Schloß zu einem Frühstück. Nach dessen Beendigung wurde die Halle in Manzell mit dem „Z. II" und dem halbfertigen „Z. III" mittels Dampfschiff besichtigt. Von dort fuhr man nach Konstanz, wo im Inselhotel das Mittagessen eingenommen wurde. Abends 6 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Friedrichshafen und die Heimfahrt nach Stuttgart.

Berlin, 21. Juli. In dem Reichsgesetzblatt, das am gestrigen Tage ausgegeben worden ist, sind jetzt 3 von den neuen Finanzgesetzen bekannt gegeben. Datiert sind die Gesetze vom 15. Juli, dem Tage nach der Entlassung des Fürsten Bülow. Sie tragen die Unterschrift des neuen Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg.

Deutsch-Südwestafrika.

Die für die wirtschaftliche Zukunft der süd-westafrikanischen Kolonie so außerordentlich bedeutsamen Aufgaben der Landwirtschaft, insbesondere der Viehzucht, haben, wie wir erfahren, zu der Notwendigkeit geführt, dem Gouvernement auch einen landwirtschaftlichen Sachverständigen als Referenten beizugeben. Der neu ernannte Sachverständige ist am 18. Juli bereits ausgereist. Er wird u. a. auch die Oberleitung über die vom Gouvernement angelegten Stammzuchten, wie die der Karakulschafe übernehmen. Die Zunahme der Wollschafe im Bezirke Gibeon und Maltahöhe ist eine besonders erfreuliche Erscheinung der weiteren Entwicklung der Viehzucht; nach den letzten Aufnahmen stehen in diesem Gebiet über 5000 Stück Wollschafe. Und wenn auch die Ausfuhr an Wolle noch nicht bedeutend war, so übertrifft das im letzten Jahr ausgeführte Quantum von 4100 kg doch das vorjährige fast um den vierfachen Betrag. Zur weiteren Hebung der Schafzucht werden aus Europa Karakulschafe und aus der englischen Nachbarkolonie Wollschafe und afrikanische Fettschwanzschafe eingeführt.

Die preußische Wahlrechtsreform.

Berlin, 22. Juli. Von einer Seite, die mit preußischen Regierungskreisen politische Beziehungen unterhält, wird dem „Berl. Tageblatt" aus Dresden mitgeteilt, daß die preußische Wahlrechtsreform davon abhängig gemacht werden soll, wie sich das neue sächsische Wahlrecht bewährt. Schon während der Wahlrechtskämpfe im letzten sächsischen Landtag wurde die Ansicht geäußert, daß Sachsen gewissermaßen als Versuchsland für Preußen gelten soll. Im Plenum ist diese Ansicht damals nicht weiter hervorgetreten, doch verdient erwähnt zu werden, daß die preußische Regierung amtlich um Material über die Zusammensetzung der Wahlen und über die Stimmabgabe in den einzelnen Wahlkreisen eingekommen ist.

Ein Wahlfond der Industriellen.

Berlin, 22. Juli. Wie die „Rheinisch-westfälische Ztg." meldet, hat der Zentralverband der Indu-

Unrecht Gut.

Kriminalroman von Reinhold Ortmann.

2 (Nachdruck verboten.)

Eine lebhafte Röte breitete sich über das Gesicht der jungen Frau, aber sie bewahrte äußerlich ihre freundliche Ruhe.

„Geh jetzt zu Johanna in die Küche, Erwin," sagte sie, „und bitte sie, dir deine Abendsuppe zu geben."

„Aber ich mag keine Suppe — ich will mit Babby Huckepack reiten."

„Na, dann komm, mein Herzensliebling!" stimmte Babette zu, indem sie sich anschickte, den Kleinen emporzuheben. Die schwarzgekleidete Frau am Fenster aber stand auf, nahm den Knaben trotz seines weinerlichen Sträubens an der Hand und führte ihn zur Tür.

„So — da geht dein Weg. — Ich folge dir sogleich, und ich werde sehr bös sein, wenn ich dich nicht hübsch artig bei Johanna in der Küche finde."

Als das Kind aus dem Zimmer war, wandte sie sich mit ernster Miene zu der Alten zurück, die ihr mit zornfunkelnden Augen und in sichtlich herausfordernder Haltung gegenüber stand.

„Ich habe Ihnen schon oft erklärt, Babette, daß Sie mir den Jungen mit Ihrer unangebrachten Nachgiebigkeit verderben. Können Sie's denn gar nicht über sich gewinnen, sich ein wenig nach meinen Wünschen zu richten?"

„Also ich verderbe Ihnen Ihren Erwin? — Ich — die Tag und Nacht an nichts anderes denkt als an den Jungen! Und wenn ich Ihnen nun sage, Frau Römhild, daß Sie ihn verderben — ja, Sie — mit Ihrer Strenge und mit Ihrem ewigen: Dies sollst du nicht tun und das sollst du nicht tun! Ich bin länger auf der Welt als Sie, und ich habe schon seinen Vater betreut, wie er nicht älter war als jetzt der Erwin. Den haben seine Eltern auch so verrückt erziehen wollen mit tausend Verboten vom Morgen bis zum Abend. Und der hatte auch keinen Menschen, zu dem er sich flüchten konnte, außer mir, genau wie Ihr Erwin."

„Ich will Ihnen gewiß nicht zu nahe treten, Babette, denn ich zweifle nicht daran, daß Sie es heute mit meinem Knaben ebenso gut meinen wie einst mit seinem Vater. Aber es wäre auch für den vielleicht besser und heilsamer gewesen, wenn er sich nicht bei jeder Gelegenheit hätte zu jemandem flüchten können, der durch unzeitige Schwäche die guten Absichten seiner Eltern durchkreuzte."

„Entschuldigen Sie, wenn das zu hoch für mich ist, gnädige Frau! Ich bin eben mein Leben lang nur eine simple Kindsmagd und Wirtschafterin gewesen. Aber was den Herrn Paul Römhild angeht, Ihren seligen Mann, so habe ich ihn am Ende besser gekannt als seine Eltern — und jedenfalls hundertmal besser, als Sie ihn gekannt haben. Für Sie ist er natürlich heute blos noch ein schlechter Mensch — ein Dieb, oder was weiß ich! Aber Sie haben gar kein Recht, über ihn zu urteilen — Sie nicht!"

„Babette!"

„Ja, ja, ich weiß schon — ich vergesse mich. Aber wenn wir auf den Punkt zu sprechen kommen, werde ich mich wahrscheinlich immer vergessen; daran müssen Sie sich schon gewöhnen. Denn Ihr Mann war nicht schlecht, und wenn er was Unrechtes getan hat, so fällt die Schuld auf andere, nicht auf ihn. Er ist leichfertig geworden, und er hat sein Vergnügen gesucht, wo er's nicht hätte suchen sollen — meinetwegen! — Warum aber hat er's getan? Weil er in seinem Hause die Liebe und die Zärtlichkeit nicht gefunden hat, die er als Ehemann hätte verlangen können. Wenn man jemanden heiratet, Frau Römhild, blos um eine schöne Versorgung und ein angenehmes Leben zu haben, so hat man kein Recht, ihn nachher wegen seiner Fehler zu verdammen. Nichts für ungut — aber das ist nun mal so meine Meinung."

„Eine Meinung, die ich nachgerade oft genug habe hören müssen," erwiderte die junge Frau, noch immer beherrscht, aber mit totenblassem Gesicht. „Sie dürfen nicht erwarten, daß ich mich mit Ihnen darüber auseinandersetze. Aber Sie sollten nicht vergessen, daß auch die Rechte, die meine große Dankesschuld Ihnen über mich gegeben hat, irgendwo ihre Grenze haben müssen. Sie mißbrauchen diese Rechte sehr oft, Babette, und es könnte ein Tag kommen, an dem ich mich außerstande fühle, solche Tyrannei länger zu ertragen."

Die finstere Miene der alten Dienerin schien sich um ein Geringes aufzuhellen. Sie ging auf Frau Römhild zu und streckte ihr die knochige Hand entgegen.

„Sie müssen es nicht so schwer nehmen, was ich sage. Daß ich ein rasches Mundwerk habe, ist ein Fehler, den ich in meinem Alter wohl nicht mehr ablegen werde. Und daß mir trotzdem das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, hab' ich doch, wie ich denke, in mancher schweren Stunde bewiesen. Wenn wir uns wegen des geliebten Jungen ein bischen besser verständen, wäre ja auch alles gut."

Mit einem Seufzer hatte die junge Frau zum Zeichen der Versöhnung ihre feine schmale Hand in die derbe, arbeitsharte Rechte der Alten gelegt.

„Lassen wir's also auf sich beruhen, Babette!" sagte sie. — Sie sorgen nun wohl dafür, daß es dem neuen Mieter an nichts mangelt. Wann will er denn einziehen?"

„Heute Abend noch. Er hat seine Sachen auf dem Bahnhof gelassen, wie er sagt. Und er wollte gleich gehen, sie zu holen. Lassen Sie sich nur so wenig als möglich blicken, so lang er im Hause ist — ich rate es Ihnen in guter Absicht, Frau Römhild! Denn ich habe so eine Empfindung, als ob wir an dem nicht viel Freude erleben würden."

„Er ist für mich ein Mieter wie jeder andere, Babette, und ich habe ebensowenig Veranlassung, mich ihm aufzudrängen als mich vor ihm zu verstecken. Die eine Woche, die er hier zubringen will, wird ja auch schnell genug herum sein."

Sie nickte der Alten zu und suchte die im Kellergeschoß der Villa gelegene Küche auf, um nach ihrem Knabe zu sehen

striellen ein Rundschreiben über den zu schaffenden Wahlfond erlassen. In dem Rundschreiben heißt es u. a.: Der Wahlfond soll dazu dienen, ohne Ansehung der politischen Partei, der sie angehören, diejenigen Wahlkandidaten zu unterstützen, von denen angenommen werden kann, daß sie in wirtschaftlichen und sozialpolitischen, besonders in allen die Arbeit betreffenden Fragen Ansichten vertreten, die mit den Bestrebungen und Beschlüssen des Zentralverbands übereinstimmen.

Ausland.

Norwegen

Nordlandreise des deutschen Kaisers.

Christiania, 20. Juli. Die deutsche Kaiserjacht „Hohenzollern" ist gestern nachmittag 5 Uhr bei schönstem Wetter, von der Festung und dem Panzerschiff Norge mit Salut empfangen, in Bergen eingetroffen und an ihrem gewöhnlichen Platze vor Anker gegangen. Nach kurzem Besuch des deutschen Konsuls Mohr und des Kommandanten Generalmajor Nissen bestieg der Kaiser die Schaluppe, um den gewohnten Besuch bei seinem alten Bekannten, dem Schirmfabrikanten Eriksen, zu machen. Bei der Landung geriet die Schaluppe in den Schären fest, wurde jedoch schnell wieder flott, ohne sichtbaren Schaden genommen zu haben. Der Kaiser verweilte zwei Stunden bei Eriksen. Um 8 Uhr ging der Kaiser wieder an Bord. König Haakon traf um 12 Uhr in Bergen ein, wo er vom Minister Treutler und dem ehemaligen Minister Michelsen an der Station empfangen wurde. Heute frühstückten die Monarchen im Restaurant Flöien, von wo man einen schönen Blick über die Stadt hat. Abends war Galatafel auf der Hohenzollern. Der Kaiser fährt am Donnerstag mit dem König auf der Bergensbahn bis zur höchsten Gebirgs-Station Finse.

England.

Die Lage in Persien.

London, 20. Juli. Die privaten Drahtmeldungen aus Persien bleiben seit Samstag abend ganz aus oder sind irreführend. Als Ursache wird angegeben, daß die neue Teheraner Regierung infolge des herrschenden Kriegszustandes seit Samstag die strengste Preßzensur über die Telegraphenämter ausübt. Die neuen Machthaber in Persien, insbesondere der Regent Azad Mulk, der Premierminister Sardar Assed und der Kriegsminister Sipadhar, sind durchweg europäisch gebildet und haben lange in Paris, London und Wien gelebt. Man erwartet deshalb eine Steigerung des europäischen Einflusses in Persien, gleichzeitig aber einen Niedergang des russischen Einflusses.

London, 22. Juli. Das heutige Telegramm der „Times" aus Teheran bestätigt, daß die Stadt vollständig ruhig ist und daß sich unter der Bevölkerung aller Kreise nur das Interesse für den jungen Schah bemerkbar mache, an dessen Empfang sich viele persische Notabeln beteiligten. Die englischen Blaujacken stehen zwar noch immer in Bania bereit einzugreifen, aber ihr Vormarsch wird voraussichtlich durch Regierungsmaßnahmen überflüssig gemacht werden.

Eine Debatte über die auswärtige Lage.

London, 21. Juli. Zu der bevorstehenden Debatte über die auswärtige Lage im Unterhause liegen 12 Anträge vor, nach denen das Gehalt des Ministers des Aeußern gekürzt werden soll. Wegen der persischen Angelegenheit haben sich nicht weniger als 20 Redner angemeldet. Der Staatssekretär des Aeußern Sir Edward Grey wünscht die Debatte über Kreta für jetzt ausgeschaltet zu wissen.

Neue indische Gefahren für England.

Aus Afghanistan wird gemeldet, daß ein äußerst reger Waffenhandel dem Emir und den Behörden von Kabul eine allgemeine Bewaffnung der Afghanen und der benachbarten Volksstämme außerordentlich erleichtert. Eine große Anzahl von Repetiergewehren ist von Kabul an die afghanischen Truppen in Herat und nach anderen Plätzen gesandt worden. Der Emir hat den Lohn der Arbeiter in den Waffenfabriken erhöht und ihnen seine lebhafte Freude über die gute Beschaffenheit der von ihnen angefertigten Waffen ausgedrückt. Auch die benachbarten Stämme sind unentwegt bemüht, sich mit besseren Waffen zu versehen. Die ganze Angelegenheit ist geeignet, die indische Regierung zu beunruhigen. In der Landschaft Dir haben mit einzelnen Stämmen Kämpfe stattgefunden. Der Mullah Powinda, der auf Makni in Waziri marschiert ist, ist von etwa 8000 Anhängern zum König ausgerufen worden.

Spanien.

Madrid, 20. Juli. „Espanole" zufolge hat der in Varese verstorbene spanische Thronprätendent Don Carlos von Bourbon seinen Erben ein politisches Testament hinterlassen, an dessen Ausführung der Besitz des noch immer großen Privatvermögens des Verstorbenen geknüpft wird. Der Inhalt des Testaments sei nur Wenigen bekannt, werde aber diejenigen enttäuschen, welche voreilige Friedenshoffnungen geäußert hatten.

Gegen die Karlisten.

Madrid, 22. Juli. Die Regierung hat 23 spanische Blätter, die sympathische Nekrologe über den verstorbenen Don Carlos brachten, wegen Majestätsbeleidigung konfiszieren lassen. Der für Sonntag nach Santiago einberufene Kongreß der Karlistenpartei ist unter Androhung von Gewaltmaßregeln verboten worden.

Spanien und Marokko.

Madrid, 21. Juli. Nach weiteren amtlichen Berichten aus Melilla war der gestrige Kampf äußerst hartnäckig. In ununterbrochenen, wilden Angriffen versuchten die Mauren, von 6 Uhr abends ab die Hauptstellung des Generals Marina zu nehmen. Es gelang ihnen auch, bis an die Minenbahn, welche die Stellung mit dem spanischen Lagerplatz verbindet, durchzustoßen, doch wurden sie schließlich am frühen Morgen mit sehr großen Verlusten zurückgeschlagen. Auch auf seiten der Spanier sollen die Verluste recht erheblich sein.

Italien.

Das Tagebuch Crispis.

Rom, 21. Juli. Das Blatt „Ragione" meldet, der Ministerrat habe beschlossen, die Papiere des verstorbenen Ministerpräsidenten Franz Crispis, die in den Händen von dessen Erben sich befinden, für das Staatsarchiv anzukaufen. Es handelt sich um das Tagebuch Crispis, welches von der Expedition von Marsala beginnt und bis zum letzten Lebensjahre Crispis reicht. Diese Sammlung umfaßt den Briefwechsel mit hervorragenden Männern, dann wichtige Dokumente betreffend die Bündnisaktionen Italiens. Durch den Staatserwerb wird die Drucklegung verhindert.

Serbien.

Die Situation in Serbien.

Belgrad, 21. Juli. Wie verlautet sind die Verschwörer wieder Herren der Situation. Dem Major Okanowitsch wurden aus dem Dispositionsfonds 40000 Frcs. ausbezahlt; auch hat der König seinen Befehl zurückgezogen, wonach die Apanage des Hauptverschwörers Gencic gesperrt war. Beide Maßnahmen erfolgten auf die Drohung der Verschwörer, daß wenn die Pressionen des Prinzen Georg auf die Verschwörer nicht aufhörten, Dokumente, die den König, den Prinzen Georg, die radikale Partei außerordentlich kompromittieren würden, zur Veröffentlichung gelangen würden.

Türkei.

Konstantinopel, 22. Juli. Die türkische Antwortnote an die vier Schutzmächte (England, Rußland, Frankreich und Italien) ist entgegenkommend und friedlich gehalten.

Griechenland.

Verschwörung.

Athen, 22. Juli. Der Kriegsminister hat 102 Offiziere der Armee mit schlichtem Abschied entlassen. Eine durch Verrat vereitelte Offiziersverschwörung sollte die Absetzung der Dynastie bezwecken. Der Kommandant von Corinth wurde verhaftet.

Rußland.

Petersburg, 20. Juli. Die Ausweisung des russischen Dichters Maxim Gorki aus Neapel, von der anläßlich der bevorstehenden Reise des Zaren nach Italien die Rede war, ist nunmehr erfolgt. Die italienischen Behörden haben Gorki aufgefordert, unverzüglich Neapel zu verlassen und auch die weitere Umgebung der Stadt zu meiden. Die Ausweisung soll auf Ersuchen der russischen Geheimpolizei erfolgt sein, weil Gorki unter den italienischen Sozialisten gegen die Reise des Zaren Stimmung zu machen suchte.

Süd-Amerika.

Die Kriegsgefahr in Südamerika.

Buenos Aires, 21. Juli. Argentinien hat dem bolivianischen Gesandten die Weisung erteilt, binnen 24 Stunden abzureisen, und ihm seine Pässe zugestellt. Die argentinische Regierung hat ferner ihren Gesandten in La Paz angewiesen, sofort nach Argentinien zurückzukehren. Dieser Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Argentinien und Bolivia ist veranlaßt durch die Weigerung Boliviens, den Schiedsspruch des Präsidenten von Argentinien in dem Grenzstreit zwischen Peru und Bolivia anzuerkennen. Ein weiterer Grund für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Bolivia lag für Argentinien in der von ihm übel vermerkten Tatsache, daß der Präsident von Bolivia in einem Rundschreiben an die Präfekten sich unfreundlich über Argentinien geäußert hat.

Sturz des Ministeriums Clemenceau.

Die Sommermonde, wenn das Nationalfest vorüber, pflegten sonst für französische Ministerien die sichersten zu sein. Das Parlament war in den Ferien und kein Mensch kümmerte sich um Politik. Dieses Jahr sollte es anders kommen. Die ganz unregelmäßige Verlängerung der Kammertagung über den 14. Juli hinüber hat sich dem Ministerium Clemenceau verhängnisvoll erwiesen, und in einem Augenblick, da sicher niemand an eine Gefahr dachte, ist es gestürzt. Der Ministerpräsident wurde bei einer Abstimmung, vor der er die Vertrauensfrage gestellt hatte, von seiner Mehrheit im Stich gelassen, und das ist nach dem strengen Gesetz sog. parlamentarischer Regierung unbedingt tötlich. Der Schlag trifft umso unerwarteter, als noch in der vorigen Woche, nach einer eingehenden Debatte über die allgemeine Politik der Regierung, Clemenceau überraschend glänzend abgeschnitten hatte.

Paris, 21. Juni. Auf die Aufforderung Clemenceaus in der Kammer, das Haus möge erklären, daß ein Mann wie Delcassé, der Frankreich die Demütigung vor Algeciras bereitet habe, nicht das Recht habe, der Regierung vorzuwerfen, daß sie die nationale Verteidigung ungenügend vorbereite, hatte Delcassé erregt geantwortet, indem er Clemenceau seine parlamentarische Vergangenheit vorwarf und seine eigene auswärtige Politik verteidigte. Das Haus verwarf in erregter Stimmung das von Clemenceau geforderte Vertrauensvotum. Man ist der Ansicht, daß ohne diese Haltung Clemenceaus Delcassé gegenüber

---

Eine Stunde später hatte der neue Bewohner der am hohen grünen Elbufer gelegenen Villa „Waldfrieden" alles, was er an beweglicher Habe mit sich führte, säuberlich untergebracht und hatte an dem Schreibtisch, der gleich allen andern Möbeln noch neu und recht elegant aussah, ein paar Postkarten geschrieben. Er war ein ungewöhnlich großer und stattlicher Mann im Anfang der dreißiger Jahre. Der tiefe Ernst auf seinem dunkelbärtigen, klugen Gesicht hatte nichts eigentlich Abstoßendes, und auch ein anderer als Frau Margarete Römhild würde vermutlich schwer begriffen haben, durch welche Besonderheit seiner äußeren Erscheinung er der alten Babette von vornherein so unangenehm geworden war.

Noch einmal musterte er aufmerksam und mit sichtlichem Interesse seine neue Umgebung, dann warf er seinen Havelock über die Schultern, griff nach dem Hut und verließ, ohne daß ihm eine der Bewohnerinnen begegnet wäre, das Haus.

Auf dem am Flußufer hinführenden schmalen Wege schritt er dem etwa zehn Minuten entfernten Dörfchen zu, in dessen Bezirk die Villa lag. Er mußte dabei an einem andern Landhause vorüber, in dessen Garten eine Tafel mit der weithin sichtbaren Inschrift: „Zimmer mit Pension zu vermieten" angebracht war. Gerade in diesem Augenblick trat ein kleiner alter Mann mit verwittertem und verkniffenem Gesicht aus dem Garten dieses Hauses. Er war wie zu einem Spaziergang gekleidet, und als der Doktor ihn erreicht hatte, zog er artig grüßend seinen Hut.

„Schönes Wetter heute für einen Oktobertag — wie? — Der Herr möchte sich gleich ein bischen in der Gegend umschauen? Wird Ihnen schon gefallen da bei uns. Besser jedenfalls als im Sommer, wo alles von Fremden überschwemmt ist."

„Ich hoffe es. — Augenblicklich aber bin ich nur auf der Suche nach einem Postamt. Es gibt doch wohl eines im Dorfe?"

„Der Gastwirt hat eine Postagentur, und die Briefe werden zweimal im Tage von Schandau aus zugestellt," lautete die mit großer Zuvorkommenheit erteilte Auskunft. „Wenn der Herr gestatten, zeige ich Ihnen den kürzesten Weg zum Wirtshause."

Doktor Runge lehnte die angebotene Begleitung nicht ab, und nachdem er noch eine kleine Weile redselig von den Schönheiten der Gegend geschwatzt hatte, stellte sich der freundliche Führer vor.

„Mein Name ist Hacker — Privatier."

„Dr. Runge."

„Sehr angenehm, Herr Doktor — äußerst angenehm. — Aber wenn ich mir eine Frage gestatten dürfte: Warum sind der Herr Doktor beim Wohnungmieten an meinem Hause vorüber gegangen? Sie hätten ebenso schöne Zimmer haben können wie in „Waldfrieden" und jedenfalls billiger — viel billiger. Außerdem werden der Herr Doktor ja auch schwerlich gewußt haben, wes Geisteskinder die Leute da drüben sind."

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Hacker?"

„Nu, warum soll man nicht darüber reden — es ist ja doch kein Geheimnis. — Ist ja eine gewaltig feine Dame, die Frau Römhild, viel zu fein, um unsereins anders als über die Achsel anzusehen. Aber dadurch wird doch nichts daran geändert, daß ihr Mann im Gefängnis oder im Zuchthaus gestorben ist."

„So? — Und weshalb ist er ins Gefängnis gekommen?"

„Wegen Kassen-Defraudationen, Herr Doktor! — Er war Prokurist in einem Bankgeschäft. Es soll einer Witwe gehört haben, die nichts von der Sache verstand. Da hat er denn die schöne Gelegenheit benutzt, um für sich selbst zu sorgen. Und nicht zu knapp. Es soll ja bald in die Hunderttausende gegangen sein, was er beiseite gebracht hat. Eines Tages aber kam's doch heraus, und er mußte ins Loch. Fünf Jahre haben sie ihm aufgebrummt, aber er brauchte nur ein paar Monate davon zu verbüßen, weil er infolge des wüßten Lebens, das er vorher geführt hatte, an der galoppierenden Schwindsucht starb."

„Sie sind, wie es scheint, über diese Dinge sehr genau unterrichtet, Herr Hacker!"

„Nu ja — man weiß so allerlei. Und manches andere, wovon die Polizei und die Gerichte nichts wissen, reimt man sich außerdem zusammen aus dem, was man mit seinen gesunden Augen sieht."

„Das klingt ja sehr geheimnisvoll. War denn die Angelegenheit mit der Verurteilung und dem Tode des Mannes noch nicht abgetan?"

„Für ihn schon. Aber für die schöne junge Frau fing's damit wohl erst an. Wenn man nicht Angst haben müßte, sich den Mund zu verbrennen — —"

„Sie dürfen sich immerhin aussprechen — ich werde Ihre Aeußerungen nicht weitertragen."

Die ermutigende Aufforderung war dem trefflichen Herrn Hacker ersichtlich sehr willkommen.

„Nu, ich frage Sie um des Himmelswillen, Herr Doktor: woher hat die Frau das Geld genommen, um ein halbes Jahr nach ihres Mannes Tode für schweres Geld eine ganze Villa zu mieten und sie von oben bis unten mit den allerschönsten Möbeln, Teppichen und so weiter auszustatten? Unsereins weiß doch, was so was kostet. Von ihren Verwandten hat sie's nicht. Denn sie soll eine bettelarme Volksschullehrerin gewesen sein, als sie ihren Mann heiratete. Und wenn sie's etwa in der Lotterie gewonnen hätte, würde sie wohl schon in ihrem eigenen Interesse kein Geheimnis daraus gemacht haben."

„In ihrem eigenen Interesse? — Wieso?"

(Fortsetzung im zweiten Blatt.)

(Modern.) „Na, Fräulein Ida, es hat wohl Ihren Herrn Papa tüchtig angegriffen, daß er in den Konkurs gehen mußte?„ „Gewiß, jetzt ist er schon sechs Wochen mit uns im Seebad, und er wird dann noch vier Wochen in die Schweiz gehen müssen."